I|2026

NOVUM

TAG DES GEWEIHTEN LEBENS
P. Markus Schulze sprach über die Gottesliebe bei Thomas von Aquin

PALLOTTIPREIS
Pater Jerry überreicht den Pallottipreis in Gossau

ERSTE ERFAHRUNGEN IN DER PASTORAL
Pater Salamon & Pater Christu berichten aus der Pfarreiarbeit

KOVOS
Der Vorstand trifft sich in Gossau zur Sitzung

Impressum:
Provinzialat der Schweizer Pallottiner. Friedbergstrasse 16, 9200 Gossau SG
provinzial@pallottiner.ch | www.pallottiner.ch
Redaktionsschluss NOVUM 2-2026: 02.06.2026

LIebe Leserin, lieber Leser

Die UNO hat 2026 offiziell zum Internationalen Jahr der Freiwilligen für nachhaltige Entwicklung erklärt. Damit wird freiwilliges Engagement weltweit als Kraft anerkannt, die Gesellschaften tragfähig macht – gerade dort, wo staatliche Systeme, Märkte oder Institutionen an Grenzen kommen. Auch bei uns wird das sofort greifbar: Freiwillige sind nicht „zusätzlich", sie sind oft das, was überhaupt ermöglicht, dass Gemeinschaft funktioniert – im Dorf, in der Stadt, im Verein, in der Pfarrei, in der Nachbarschaft.

Ohne Freiwillige ginge vieles nicht

Man merkt es manchmal erst, wenn es fehlt. Das Vereinsleben, die Jugendarbeit, der Sport, Kulturangebote, Besuchsdienste, Fahrdienste, Integrationsprojekte, soziale Aktionen, Quartierfeste, Betreuung und Begleitung von Menschen, die sonst durchs Netz fallen – all das lebt nicht zuerst von Strukturen, sondern von Menschen, die sagen: Ich mache mit. Freiwilligenarbeit ist deshalb keine Randnotiz, sondern gesellschaftliche Infrastruktur. Sie hält Abläufe am Laufen, ja – aber noch mehr: Sie stiftet Beziehung. Sie verwandelt ein Nebeneinander in ein Miteinander. Und sie ist oft dort am wirksamsten, wo man sie am wenigsten zählen kann: in Verlässlichkeit, in Präsenz, im Dranbleiben, in kleinen Gesten, die Würde zurückgeben.

Sinn, der trägt – erfüllend, bereichernd, vielfältig

Freiwilliges Engagement hat eine besondere Qualität: Es stärkt zwei Seiten gleichzeitig. Es stärkt die Gesellschaft, weil es verbindet, integriert, entlastet und krisenresilienter macht. Und es stärkt die Engagierten, weil es Sinn stiftet: Ich funktioniere nicht nur – ich wirke. Ich bin nicht austauschbar – ich werde gebraucht. Viele erleben dabei etwas, das in einer beschleunigten, stark individualisierten Welt kostbar geworden ist: echte Zugehörigkeit. Freiwillig ist dabei nicht ein Typ Mensch und nicht eine Form von Einsatz. Es gibt die, die jahrelang zuverlässig einen Dienst tragen, und die, die punktuell für ein Projekt da sind. Es gibt das stille Mithelfen im Hintergrund und das Organisieren vorne. Es gibt junge Menschen, die sich ausprobieren wollen, und ältere, die Erfahrung verschenken. Diese Vielfalt ist keine Schwäche, sondern die Stärke des Engagements: Jede und jeder kann einen Ort finden, an dem das Eigene zum Geschenk wird – nicht perfekt, aber echt.

Vinzenz Pallotti: „Jeder Christ ein Apostel"

Am Schluss lohnt ein Blick auf Vinzenz Pallotti. Er hatte eine erstaunlich moderne Intuition: Kirche (und Gesellschaft) lebt nicht davon, dass wenige alles tun, sondern dass viele ihre Berufung entdecken und Verantwortung übernehmen. In der pallottinischen Tradition wird das oft in einem Satz verdichtet: „Jeder Christ ein Apostel." Übertragen auf das Jahr der Freiwilligen heisst das: Jede und jeder kann Mitträger sein. Nicht als Held, nicht als Dauer-Perfektionist, sondern als jemand, der an einer Stelle Ja sagt – zur Aufgabe, zum Menschen, zur Gemeinschaft. Wo Menschen freiwillig werden, wird die Welt menschlicher. Und vielleicht ist genau das die stille, starke Botschaft dieses Jahres.

P. Andy Givel, Provinzial

TAG DES GEWEIHTEN LEBENS IN ST. GALLEN

P. MARKUS SCHULZE REFERIERT ÜBER GOTTESLIEBE BEI THOMAS VON AQUIN

Am 27. Januar 2026 trafen sich viele der im Bistum St. Gallen lebenden und tätigen Ordensfrauen und Ordensmänner zu einem Tag der Besinnung und Vertiefung, des Betens und Feierns.
P. Markus Schulze hielt am Vormittag ein Referat zum Thema „Gottesliebe bei Thomas von Aquin“. Der Bezug zu Thomas war gegeben durch das 800-Jahr-Jubiläum der Geburt des großen Dominikaners, das im vergangenen Jahr (2025) begangen worden war, und durch die Nähe seines Gedenktags (28. Januar).

Der Referent wies darauf hin, dass sich Thomas von Aquin neben seiner tiefen Bindung an den Glauben der Kirche und seiner intellektuellen Hochbegabung vor allem durch seine Treue zur Heiligen Schrift auszeichnete. Durch seine Vertrautheit mit der Bibel gelang ihm mancher Durchbruch zu einem neuen und nachhaltigen Verständnis des Menschen.

So etwa vertrat er gegen die Strömungen seiner Zeit die Auffassung vom gleichen Rang und der gleichen Würde der Frau im Vergleich mit dem Mann. Zwar waren die Mediziner seiner Zeit der Meinung, die Frau sei ein nicht ganz entwickelter Mann, weil sie der Ansicht huldigten, jeder männliche Lebenskeim wolle im Grunde wieder einen Mann hervorbringen, und nur widrige Witterungsverhältnisse, die den Prozess der Entstehung neuen Lebens stark behinderten, würden zur Entstehung einer Frau führen. Von daher die oft bei ihnen zu findende Geringschätzung weiblicher Vitalität gegenüber der männlichen.

Doch Thomas hat diese bornierte Sicht überwunden – nicht mit medizinischen Argumenten (war er ja fachmännisch nicht besser gebildet als die Ärzte seiner Zeit), sondern eben mit Hinweis auf die Hl. Schrift, in welcher gesagt wird, dass Gott den Menschen als Mann und Frau erschuf. Daraus zog der Aquinate die Konsequenz: also ist die Frau von Gott, dem Schöpfer, genauso ursprünglich und souverän gewollt wie der Mann – und ist nicht ein unglückliches Nebenprodukt biologischer Dynamiken.

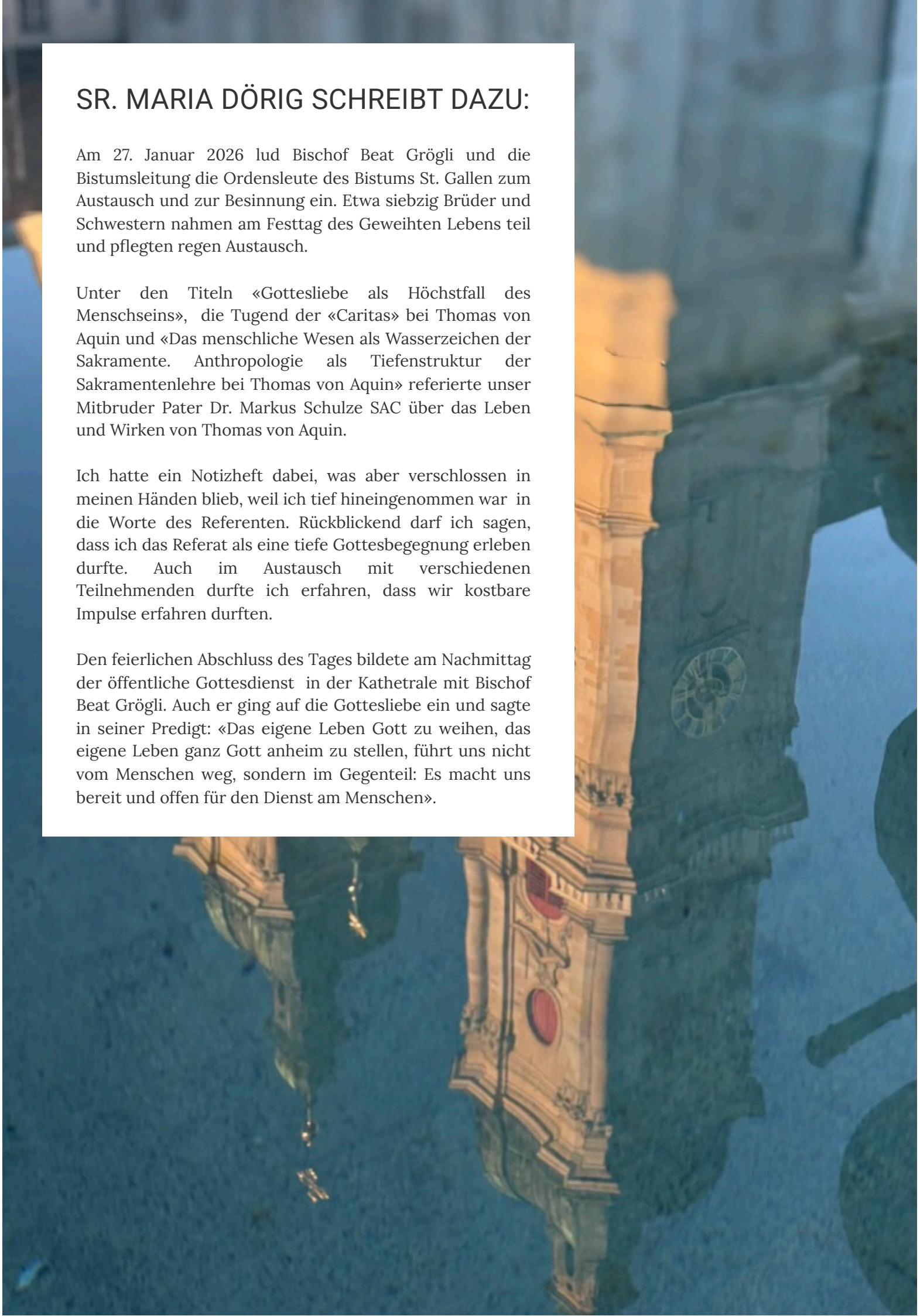
Diese treue und geistvolle Anhänglichkeit an die Bibel als Offenbarungsdokument ermöglichte Thomas von Aquin auch eine überraschend innige Sicht auf die Liebe des Menschen zu Gott. Der mittelalterliche Theologe ging aus von der Aussage Jesu, dass es zwischen uns und ihm als Gottessohn nicht nur eine irgendwie geartete Sympathie gebe, sondern eine echte von gegenseitigem Wohlwollen geprägte Freundschaft im eigentlichen Sinn des Wortes.
Freundschaft zwischen derart Ungleichen? Gegenseitiges Wohlwollen zwischen dem unendlichen Gott und dem endlichen Menschen? Kann es eine solche Form der Gleichbedeutend-heit geben zwischen derart Ungleichen? Ein bloßer Philosoph würde angesichts der denkerischen Schwierigkeiten wahrscheinlich zurückschrecken davor, ein solches Modell der Beziehung von Gott und Mensch zuzulassen. Aber Thomas von Aquin stützte sich eben auf die unbedingt ernst zu nehmende Offenbarung in der Schrift.

Er sagte: Wenn Christus davon spricht, dass Gott und Mensch Freundschaft verbindet, dann ist das ein heiliger und unbedingter Auftrag an den Theologen, diese Hochaussage des Herrn zu bedenken und zu ergründen, soweit das einem Menschen möglich ist. Vom Freundschaftskonzept in der Bestimmung der zwischen Gott und Mensch obwaltenden Beziehung abzurücken, wäre nach Thomas Untreue zur ergangenen Offenbarung und Verrat am Glauben.
Der heute noch relevante mittelalterliche Denker legte auch einige Argumente vor, die das im Glauben begründete Konzept der Freundschaft von Gott und Mensch in etwa plausibel machen sollten. Z.B. wies er darauf hin, dass der Mensch im Grunde Gott von seiner Natur her mehr liebe als sich selber. Denn wenn er Gott liebe, liebe er darin ja auch sich selber, denn er sei ja ein ewiger Gedanke Gottes und im Willen Gottes als Plan und Absicht immer schon anwesend. Gott lieben bedeute mithin, sich in Gott und mit Gottes Liebe zu lieben, was mehr sei, als sich allein für sich selbst zu lieben.
Wenn aber der Mensch diese Fähigkeit besitze, sich selbst zu transzendieren und Gott mehr zu lieben als sich selbst, sei das gleichsam die Antwort darauf, dass Gott mit unendlicher Liebe das endliche Geschöpf „Mensch“ hervorbringe und ins eigene Leben hinein entlasse. Dieses „Eigene“ des Geschöpfs als an Gott hingegebene Größe sei dann eben jener unverwechselbare Beitrag, der eine echte Gegenseitigkeit zwischen dem „Eigenen in Gott“ und dem „Eigenen des Menschen“ grundlegen könne – und damit eben „Freundschaft“.

Am Nachmittag hielt P. Markus Schulze noch einen Vortrag zur Sakramententheologie des Thomas von Aquin. Seine Lehre von den Sakramenten sei ausgezeichnet durch die Tatsache, dass darin die ganze Anthropologie des Thomas (wie das Wasserzeichen in einem Brief) als Sinn-Struktur gegenwärtig sei. Das Wesen des Menschen zeichne sich aus einerseits durch die Tendenz zur leiblich-geistigen Vollendung des Individuums, andererseits durch die innere Verwiesenheit des Einzelnen auf Gemeinschaft und Miteinander – und schließlich durch seinen Transzendenzbezug – d.h. durch das Aus-Sein auf das, was über ihm im Göttlichen allein gegeben ist. Das „Leibliche des Menschen“ wird im Sakrament angesprochen durch die sinnlichen Zeichen (Wasser, Öl, etc.), das Geistige durch die sakramentale Bedeutung und Sinnhaftigkeit des Sakraments, das kommunitäre Miteinander durch das Spenden und das Empfangen des Sakraments (niemand spendet sich das Sakrament selber) und die Offenheit für die Transzendenz durch die Vermittlung der jeweiligen Gnade, welche die Kraft und das Lebensprinzip eines jeden Sakraments ausmacht.

Nach diesen Elementen der besinnlichen Vertiefung auf das Wesen der Gottesliebe und die Wirksamkeit der Sakramente feierten die Personen des geweihten Lebens mit Bischof Beat Grögli zusammen im Dom zu St. Gallen einen eindrücklichen Gottesdienst zu Ehren des Thomas von Aquin, welcher der Kirche eine derart tiefgründige Synthese kindlicher Gläubigkeit und entwickelter Geistigkeit hinterlassen hat.

P. Markus Schulze



SR. MARIA DÖRIG SCHREIBT DAZU:

Am 27. Januar 2026 lud Bischof Beat Grögli und die Bistumsleitung die Ordensleute des Bistums St. Gallen zum Austausch und zur Besinnung ein. Etwa siebzig Brüder und Schwestern nahmen am Festtag des Geweihten Lebens teil und pflegten regen Austausch.

Unter den Titeln «Gottesliebe als Höchstfall des Menschseins», die Tugend der «Caritas» bei Thomas von Aquin und «Das menschliche Wesen als Wasserzeichen der Sakramente. Anthropologie als Tiefenstruktur der Sakramentenlehre bei Thomas von Aquin» referierte unser Mitbruder Pater Dr. Markus Schulze SAC über das Leben und Wirken von Thomas von Aquin.

Ich hatte ein Notizheft dabei, was aber verschlossen in meinen Händen blieb, weil ich tief hineingenommen war in die Worte des Referenten. Rückblickend darf ich sagen, dass ich das Referat als eine tiefe Gottesbegegnung erleben durfte. Auch im Austausch mit verschiedenen Teilnehmenden durfte ich erfahren, dass wir kostbare Impulse erfahren durften.

Den feierlichen Abschluss des Tages bildete am Nachmittag der öffentliche Gottesdienst in der Kathetrale mit Bischof Beat Grögli. Auch er ging auf die Gottesliebe ein und sagte in seiner Predigt: «Das eigene Leben Gott zu weihen, das eigene Leben ganz Gott anheim zu stellen, führt uns nicht vom Menschen weg, sondern im Gegenteil: Es macht uns bereit und offen für den Dienst am Menschen».

VOR 80 JAHREN - EIN JAHR NACH KRIEGSENDE

Immer mehr fallen die Schranken, die während des Krieges zwischen Völkern und Weltteilen aufgerichtet waren. Menschen, die sich miteinander verbunden wissen und jahrelang einander nichts mehr mitteilen konnten, haben wieder die Möglichkeit, Nachrichten zu geben und zu empfangen. Auch innerhalb der grossen Pallottinerfamilie erfährt man immer mehr voneinander, erhält man endlich einen kleinen Einblick, wie es den einzelnen Teilen und Gliedern der Familie während des grossen Krieges ging.
In Italien haben unsere Mitbrüder den Krieg gut überstanden. Die Häuser der Gesellschaft blieben alle unversehrt erhalten. Der Sitz der Generalleitung in Rom wurde gar während des Krieges umgebaut und restauriert. Einen starken Rückgang an Personalbestand erlitt begreiflicherweise das Internationale Kolleg in Rom, in dem vor dem Krieg Theologen aus den verschiedenen Ländern sich zusammenfanden, um gemeinsam dem Studium zu obliegen. Die vielen Niederlassungen der Gesellschaft in Deutschland, die während des Krieges fast ausnahmslos vom Staat beschlagnahmt wurden, sind inzwischen zum grössten Teil zurückerstattet worden. Ein Teil des grossen Mutterhauses in Limburg an der Lahn dient immer noch als Krankenhaus, da das städtische Krankenhaus während des Krieges zerstört wurde. Dafür konnten die Pallottiner alle anderen Gebäulichkeiten im Limburg wieder in Besitz nehmen samt der Druckerei. Die Druckerei war zunächst von der Behörde geschlossen worden, ging dann mietweise an einen Buchdrucker aus Hamburg über und wurde schliesslich von der Gestapo für ihre Zwecke in Anspruch genommen. Die noch vorhandenen religiösen Bücher aus den früheren Jahren wurden vernichtet. Hoffen wir, dass die Druckerei bald und in grossem Umfang wieder im Dienst des katholischen Presseapostolates arbeiten kann. Von den anderen Niederlassungen sind zwei vollständig zerstört worden: Jene von Bremen und Hamburg. Schwer beschädigt und vorläufig nicht mehr bewohnbar sind unsere Studienhäuser in Ehrenbreitstein bei Koblenz und das Herrmann-Joseph-Kolleg in Rheinbach im Rheinland. Der süddeutschen Provinz blieben alle Häuser erhalten. Einzelne mussten auch nach dem Krieg noch einige Zeit zu Fürsorgezwecken zur Verfügung gestellt werden, so das stattliche Haus in Hersberg auf der deutschen Seite des Bodensees, das für erholungsbedürftige Franzosenbuben Herberge bot. Das Studienheim für Theologen in Salzburg steht wieder in Betrieb, obwohl es bei einem Fliegerangriff beträchtliche Schäden erlitt. Sehr traurige Nachrichten liegen aus Polen vor. Die polnische Provinz gehörte vor dem Krieg zu den blühendsten und hoffnungsreichsten der Gesellschaft. Nun ist sie wohl am härtesten vom furchtbaren Krieg heimgesucht worden. Bis auf eine Seelsorgestation in Warschau wurden ihr alle Häuser genommen. Neunzehn Priester und sieben Brüder wurden in Konzentrationslager verschleppt, wo dreizehn von ihnen ums Leben kamen.
So haben die Kriegsjahre der Gesellschaft Pallottis wohl manche Rückschläge gebracht und schmerzliche Wunden zugefügt. Aber trotzdem ist sie weitergewachsen und wenn sie ihr hundertjähriges Bestehen feiern kann, wird sie Gott danken für den besonderen Schutz und Fortschritt, der ihr gerade in den schweren Kriegsjahren zuteilwurde.

Nachrichten aus der Pallottinerfamilie in Rosenkranz Heft 6 Juni 1946 Seiten 157-159

FREUDE AM GLAUBEN

Unter diesem Motto beginnt eine Projektidee Gestalt anzunehmen, die im Sinne des Hl. Vinzenz Pallotti und des 2. Vatikanischen Konzils einen Beitrag zur Klärung der Frage nach der Identität und der Sendung von ChristInnen heute leisten möchte.

Berührt von einer tiefen Gotteserfahrung, erfasst Pallotti die Würde des Menschen, ein Abbild Gottes zu sein, und mit ihm in eine lebendige Beziehung treten zu können.

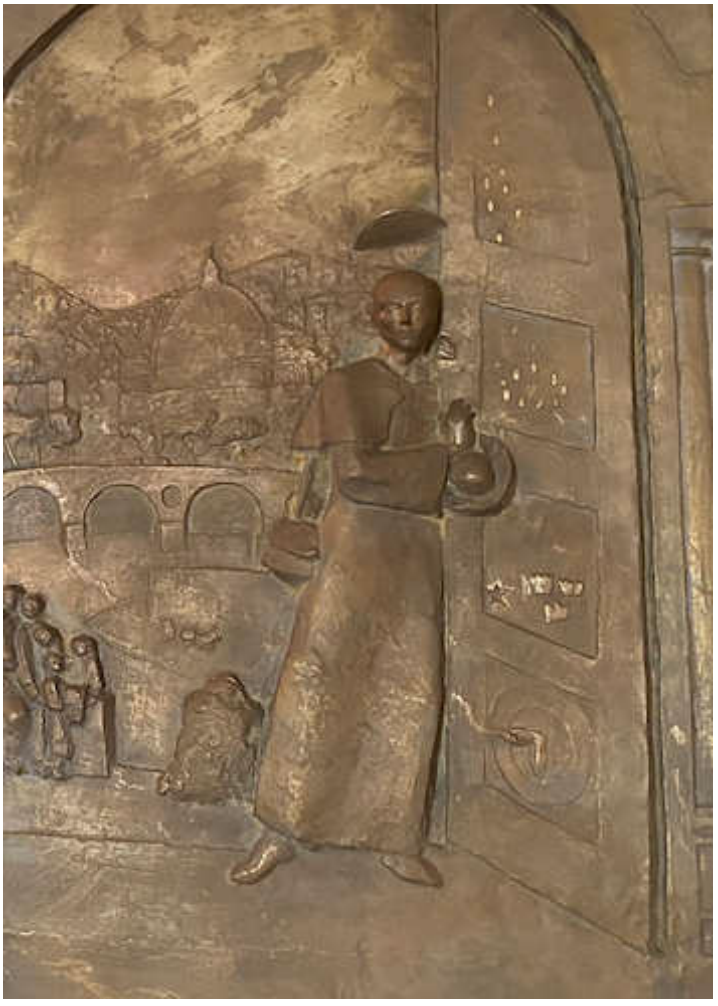
Er kommt zum Schluss: Da alle Menschen Bilder Gottes sind und am Wesen Gottes teilhaben, sind auch alle zur Zusammenarbeit mit ihm und untereinander berufen.

Pallottis universales Apostolat der Liebe Gottes, das die ganze Menschheitsfamilie umfasst, bestätigt das 21. Ökumenische Konzil (1962-65). Es verkündet u. a.: die Teilnahme der Laien an der Sendung der Kirche (Lumen Gentium 33), das Recht auf Religionsfreiheit (Dignitatis humanae 2) und die Anerkennung der „Strahlen der Wahrheit“ in anderen Religionen (Nostrae aetate 2).

Auf diese wunderbare und unerschöpfliche Tiefe und Weite des christlichen Gottes- und Menschenbildes spielt das Wort „Freude“ am Glauben an. Sie findet in der Menschwerdung und Auferstehung Jesu Christi ihre höchste Verwirklichung. Diesen kostbaren Glaubens-Schatz, der uns ChristInnen anvertraut ist, gilt es mit Begeisterung weiter zu entdecken, miteinander zu teilen und zu verbreiten. Konkret bedeutet dies: einander helfen, das Vertrauen in Gott zu stärken, die globale Gerechtigkeit zu fördern, und überall die Liebe Gottes zu seiner Schöpfung zu bezeugen.

Das ist und bleibt unsere christliche Identität. Mit der Freude am „Glauben“ ist nicht so sehr der Glaubensinhalt bzw. die Religion gemeint, sondern mehr der Glaubensakt als solcher, d. h. die bewusste, freie und gewollte Entscheidung und die Bereitschaft, mit Gott in Beziehung zu treten.

Für uns ChristInnen als Glieder der Kirche bietet diese Offenheit für das Geheimnis des Lebens eine Basis, mit allen Menschen guten Willens den Dialog zu suchen, voneinander zu lernen, Suchende zu begleiten und Menschen in Krankheit und Not beizustehen. So können wir als pilgerndes Gottesvolk auch in einer postchristlichen Gesellschaft unseren Auftrag erfüllen, der Menschheitsfamilie zu dienen und die Liebe Gottes erfahrbar zu machen.



Das Projekt „Freude am Glauben“ sieht eine Realisierung in mehreren Schritten vor, die miteinander verbunden sind und aufeinander aufbauen:

1. Zönakelstätten:

Zentren regelmäßiger Eucharistiefeiern, der Anbetung, von Heilungsgottesdiensten, von Gesprächsseelsorge und geistlicher Begleitung. Dafür könnten sowohl pallottinische Einrichtungen als auch religiöse Häuser anderer Träger in Frage kommen.

2. Bildungsstätten:
Orte der Schulung und des Austauschs im Sinne des synodalen Prozesses, um als ChristInnen auf die Chancen und Herausforderungen einer postchristlichen Gesellschaft zu antworten. Das Ziel wäre ein zweifaches: erstens Menschen auf dem Weg der persönlichen Reifung zu begleiten (im eigenen Gewissen der Stimme Gottes zu lauschen, Verantwortung für das eigene Handeln zu übernehmen); zweitens Menschen zu animieren, mit den eigenen Gaben und Talenten andere Menschen auf dem Weg der Suche nach Sinn und Werten begleiten zu können.

3. Mission/Aktion:
Ermutigung zum Engagement sowohl am eigenen Lebens- und Wirkungsort (Familie, Nachbarschaft, Beruf, Interessengemeinschaft), als auch im kirchlichen und sozialen Bereich.

4. Bildung von Kernteams:
Schaffung von Kernteams aus engagierten ChristInnen, die den Fortgang des Prozesses garantieren und bei der Formation mitwirken.

5. Vernetzung:
Entscheidend wird sein, Menschen und Orte zu vernetzen, um Synergien zu nutzen und einen synodalen Prozess in Gang zu bringen. Derzeit laufen verschiedene Gespräche und Kontakte werden geknüpft. Was es in dieser Phase vor allem braucht, sind das begleitende Gebet, der offene Austausch sowie die Aufmerksamkeit für die Zeichen, wie und wohin Gott uns heute führen möchte.

P. Markus Reck SAC

ERSTE ERFAHRUNGEN

PATER SALAMON IN DER SE UZWIL UND UMGEBUNG

Mit einem Herzen voller Dankbarkeit und Zufriedenheit blicke ich auf meine ersten Monate in der Seelsorgeeinheit Uzwil & Umgebung zurück. Die Vorbereitungszeit im Oratorium in Gossau hat mich gut auf die Arbeit in einer Pfarrei vorbereitet und mir ein wertvolles Fundament für meinen Dienst gegeben.
Seit dem 1. Dezember 2025 bin ich als mitarbeitender Priester in der Seelsorgeeinheit Uzwil & Umgebung tätig. Von Anfang an habe ich mich im Team und unter den Gläubigen sehr willkommen gefühlt. Die Zusammenarbeit im Team, in dem jede und jeder Einzelne wertvoll ist, erlebe ich als grosse Bereicherung.
Zu den Veränderungen gehörten für mich das tägliche Pendeln zur Arbeit, die frühzeitige und sorgfältige Planung der Gottesdienste mit klarem Ablauf sowie das Koordinieren und Priorisieren verschiedener Termine und Anlässe.

Unsere Anlässe und Gottesdienste gestalten wir gemeinsam. Ohne Teamarbeit wären viele Feiern weder so vielfältig noch so lebendig möglich. Besonders dankbar bin ich für die gute Zusammenarbeit mit Mesmerinnen und Mesmern, Organistinnen und Organisten, Sekretärinnen, Lektorinnen und Lektoren sowie mit all den vielen freiwillig Engagierten. Die täglichen Begegnungen mit unterschiedlichen Menschen sind für mich eine grosse Freude und zugleich eine wertvolle Lernerfahrung. Ich bin offen für Rückmeldungen und Korrekturen, um mich weiterzuentwickeln und damit die Menschen mich besser verstehen können.

In den vergangenen zweieinhalb Monaten durfte ich viele bereichernde Erfahrungen sammeln. Besonders häufig begegne ich älteren Menschen, doch auch die jüngere Generation bringt sich engagiert ein. Es freut mich sehr zu sehen, wie verschiedene Generationen gemeinsam Kirche leben und gestalten.
Regelmässige Gottesdienste, Besinnungsabende, Krankensalbungsgottesdienste sowie zahlreiche Planungssitzungen prägen unseren Alltag. Ein besonderes Zeichen der Gemeinschaft ist für mich auch das monatliche gemeinsame Essen mit dem Pastoralteam. Der Austausch im Team ermöglicht eine gute Zusammenarbeit und schenkt immer wieder neue Impulse und Ideen.
Es ist mir eine grosse Freude und Ehre, gemeinsam mit einem engagierten Team die Kirche hier vor Ort mitzugestalten und weiterzuführen. Ich fühle mich als Teil einer grossen Familie und bin dankbar für das Vertrauen und die Offenheit, die mir entgegengebracht werden.
Mit herzlichem Dank

P. Salamon

PATER CHRISTU IN DEN PFARREIEN SCHWYZ, IBACH UND SEWEN

Ratet mal wie viele Christen es in Indien gibt? Das war meine Frage an die Kinder im Religionsunterricht. Sie haben gesagt: Hundert, vielleicht tausend, vielleicht sogar ein bisschen mehr. Als ich Mitte September 2025 im Pfarramt Schwyz angefangen habe, musste ich wirklich viel von all denen lernen, die ich getroffen habe. Dabei wurde mir auch klar, dass die anderen auch etwas Neues von mir zu lernen haben. Zum Beispiel, dass es in Indien nicht nur hundert oder tausend Christen gibt, sondern 28 Millionen. Wow, das ist eine Menge! In einem Gespräch für ein Gemeindemagazin habe ich gesagt in Bezug auf die Frage zu Christentum und Glauben, dass die Kirche in Indien älter ist als die Kirche in Europa. Der Interviewer war überrascht und sagte: „Das wusste ich nicht."

Immer wenn ich im Gespräch „ja" sagen wollte, sagte ich unbewusst „ja ja". Bis jemand einmal sagte: Wenn du einmal „ja" sagst, bedeutet das „einverstanden / okay". Wenn du es zweimal sagst, heißt das, dass es dir egal ist. Das wusste ich nicht. Die sind kleine Erfahrungen, aber sie öffnen gegenseitig eine Welt voller neuer Dinge.

Der Priester ist bestellt, und seine Bedeutung hängt von den Menschen ab. Ich bin fest davon überzeugt. Zum Beispiel, wenn ich Gottesdienst in der Kapelle auf den Bergen in Schwyz feiere, zusammen mit Bauern und Bäuerinnen, sind sie immer sehr dankbar, dass ich mit ihnen das Wort Gottes und das Brot teile. Irgendwie finde ich das als gegenseitige Bestärkung im Glauben. Das ist eine wunderbare Erfahrung, die ich sehr schätze, weil ich im Seelsorgeraum Schwyz-Ibach-Seewen arbeite. Obwohl viele denken, dass ich den Schwyzer Dialekt verstehe, wenn sie mit mir sprechen, hilft ein breites Lächeln nicht immer, zu zeigen, dass ich nichts verstehe. Es ist noch ein langer Weg für mich, ihren Dialekt wenigstens zu verstehen.

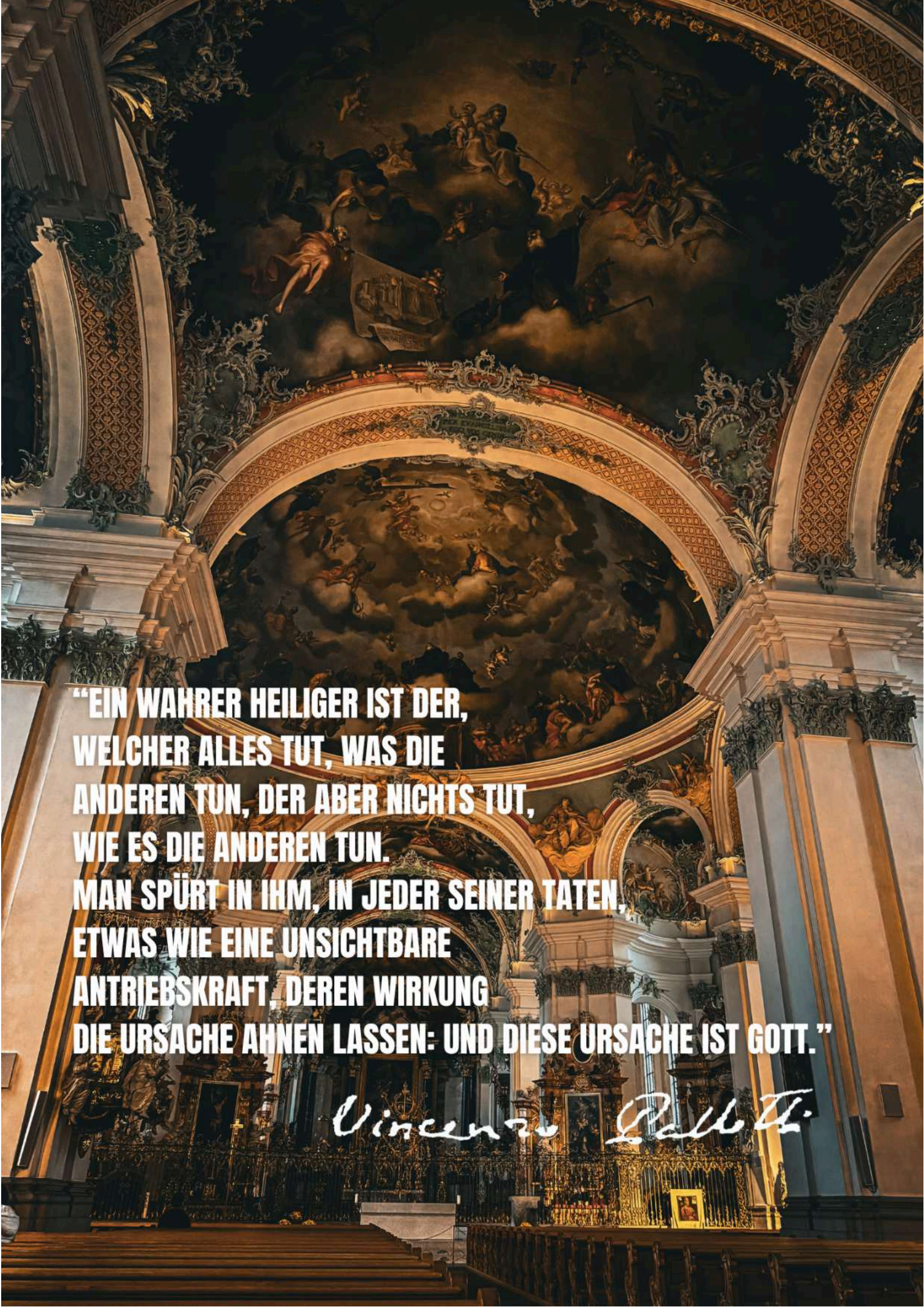
Neben der Arbeit in der Gemeinde ist auch das Leben in der Gemeinschaft in Morschach sehr bereichernd für mich. Als Priester bin ich überzeugt: Das Gemeinschaftsleben ist sehr wichtig für einen Priester. Regelmäßige Mittagsgebete, gemeinsames Essen, Gedankenaustausch und gemeinsame soziale Aktivitäten machen das Leben in Morschach warm und schön. Es lohnt sich auch, die schöne Natur in und um Schwyz und Morschach zu erleben. Dort habe ich oft die Gelegenheit, die Nähe der Natur zu spüren.

P. Christu Susaikannu, Morschach

HAUS MORSCHACH

Ab 1. Juni 2025 arbeitet Frau Christine Schmid im Team unseres Café Pallotti mit. Wer sich erinnern mag, hat das Gesicht bereits anlässlich des österlichen Totengedenkens am Osterdienstag beim Mittagessen gesehen, als Christine Schmid bei uns «schnupperte».
Frau Schmid wohnt in Morschach und ist bereit, aushilfsweise nach Aufwand und Planung im Team mitzuarbeiten. Sie hat Erfahrung im Service und war früher im Verkauf einer Bäckerei tätig. Sie hat einen 11-jährigen Sohn, Jan. Wir heissen Christine herzlich willkommen in der pallottinischen Familie und wünschen ihr viel Freude in der Zusammenarbeit.Das Leben im Haus Vinzenz Pallotti ist vielfältig und abwechslungsreich. Seit einigen Monaten besucht uns der neugeweihte Diakon Sven Probst jeweils am Donnerstagabend und feiert als Diakon die Hl. Messe und die eucharistische Anbetung mit. Danach freuen wir uns in der Hausgemeinschaft über ein gemütliches Beisammensein bei einem einfachen Imbiss und einem Glas Wein.
Mit all unseren Angestellten feierten wir die Hausweihnacht auswärts: Im Gasthof Bauernhof, Seewen, trafen wir uns am 15. Dezember zur kurzen besinnlichen Feier und zu einem feinen Abendessen. Immer eine Gelegenheit, unseren Mitarbeiterinnen herzlich zu danken für den beherzten Einsatz in unserem Gästehaus.
Wiederum fanden die Exerzitien für das Priesterseminar Chur in unserem Haus statt. P. Adrian Willi gab den vier Priesteramtskandidaten in der Vorweihnachtszeit Impulse zum Thema «Die drei Lobgesänge des Lukas» und feierte mit ihnen die tägliche Liturgie.
Nicht nur wird gebohrt am neuen Tunnel, der die Axenstrasse entlasten und ausbauen wird und direkt unter unserem Haus vorbeiführen wird, sondern auch die SBB-Tunnels auf der Gotthardstrecke werden saniert. So durfte P. Rektor Willi am 11. Dezember in Sisikon im Auftrag der Baufirma mit den Bauleuten eine Barbara-Feier gestalten. Die Hl. Barbara ist u.a. die Patronin der Tunnelbauer und eine Statue von ihr wurde nun beim Eingang in den Eisenbahntunnel bei Sisikon aufgestellt.
Auf das Fest unseres Gründers, des hl. Vinzenz Pallotti, durften wir dreizehn Mitbrüder im geistlichen Amt aus dem Talkessel Schwyz zur feierlichen Sext im Oratorium und zum Mittagessen begrüssen. Ein reger Austausch über allerlei Geistliches und Weltliches kam nicht zu kurz.
Am 23. Januar fand das traditionelle Nachbarn Treffen bei uns statt. Dieser Anlass wird von unseren Nachbarn von der Laui, der Riedmatt, St. Franziskus und Husmattli (so die Häuser rund um unser Haus am Pallottinerweg 3) sehr geschätzt: 30 Personen fanden sich ein zu diesem gemütlichen Abend.

P. Adrian Willi, Hausrektor Haus Vinzenz Pallotti, Morschach



“EIN WAHRER HEILIGER IST DER,
WELCHER ALLES TUT, WAS DIE
ANDEREN TUN, DER ABER NICHTS TUT,
WIE ES DIE ANDEREN TUN.
MAN SPÜRT IN IHM, IN JEDER SEINER TATEN,
ETWAS WIE EINE UNSICHTBARE
ANTRIEBSKRAFT, DEREN WIRKUNG
DIE URSACHE AHNEN LASSEN: UND DIESE URSACHE IST GOTT.”

Vincenzo Pallotti

UNIO

ADVENTSBESINNUNG DER UNIO-OSTSCHWEIZ

Am 12. Dezember 2025 – an einem kalten Winterabend – traf sich die Unio Gruppe zu einer adventlichen Besinnungsstunde auf der Dachterrasse auf dem Friedberg in Gossau. Unzählige Kerzen zauberten etwas Wärme ins Gesicht der Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Pater Erich wies bereits zu Beginn auf die Hot-Dogs hin, die am Schluss der Feier auch die kalten Hände etwas erwärmten und die hungrigen Mägen erfreuten. Hot Dogs – mittlerweile etwas aus der Mode gekommen – haben aber doch etwas nostalgische Gefühle geweckt.

„Ihr seid das Licht der Welt. Eine Stadt, die auf einem Berg liegt, kann nicht verborgen bleiben. Man zündet auch nicht ein Licht an und stülpt ein Gefäss darüber, sondern man stellt es auf den Leuchter; dann leuchtet es allen im Haus. So soll euer Licht vor den Menschen leuchten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen."

Mt 5,14-16

Das Licht war das zentrale Thema der Adventsfeier, die von Pater Erich gestaltet wurde. Hier eine kurze Zusammenfassung: In der Dunkelheit sehnen wir uns nach Licht und Wärme. Wie selbstverständlich sind Kerzen in der Adventszeit. Wir können entdecken, was das Leben hellmacht: Ein Gedanke der Liebe, ein hoffnungsvoller Satz, etwas tun für Frieden und Gerechtigkeit. Während den kalten Wintertagen könnte man meinen, die Natur stehe still. Aber schon im Advent warten wir wieder auf den Frühling, der mit seinem neuen Licht und seinen wärmeren Sonnenstrahlen die Kälte vertreibt. Dann kann sich wieder neues Leben regen. Ähnlich brauchen auch wir an Tagen, an denen es in uns dunkel ist und uns alle möglichen Sorgen das Leben schwermachen, neue Anregung zum Leben. Gott ist uns in Jesus Christus nahegekommen, damit wir unser Leben mit neuen Augen sehen und wieder hoffen können. Ein Blick in die Kerze – wir erkennen, wie dunkel es manchmal in der Welt ist. Aber wir schauen ins Licht. Bitten wir darum, dass Gott uns zeigt, was wir tun können, damit es heller wird, wo Dunkles das Leben verfinstert. Und wir bitten darum, dass Gott Licht in unseren Herzen aufleuchten lässt und auch in unseren Gedanken.

P. Erich Schädler

UNSERE SCHULEN

GYMNASIUM FRIEDBERG

Verleihung des Pallottipreises 2026 am Pallottitag

Im Rahmen des Pallottitages 2026 durfte ich als Vizerektor der Pallottiner-Gemeinschaft den diesjährigen Pallottipreis überreichen. Diese besondere Auszeichnung, die vor über 25 Jahren ins Leben gerufen wurde, erinnert an unseren Gründer, den heiligen Vinzenz Pallotti, und an das jahrzehntelange Wirken der Pallottiner auf dem Friedberg.

Der Pallottipreis würdigt nicht in erster Linie schulische Bestleistungen. Vielmehr zeichnet er Schülerinnen und Schüler aus, die sich durch ausserordentliches Engagement für die Friedberggemeinschaft hervortun – durch soziales, kulturelles, religiöses oder gesellschaftliches Wirken, das von Respekt, Verantwortungsbewusstsein und einem gelebten Miteinander geprägt ist. Damit greifen wir zentrale Werte auf, die Vinzenz Pallotti im 19. Jahrhundert vorlebte: Menschen zu verbinden, Verantwortung gemeinsam zu tragen und „the need of the hour“ – die Not der Stunde – zu erkennen und entsprechend zu handeln.
In diesem Jahr fiel die Wahl auf eine Persönlichkeit, die genau dieses verbindende Engagement in besonderer Weise lebt: Katie Vogt.

Katie engagiert sich seit Jahren in verschiedenen Funktionen am Friedberg – in der Schüler:innenorganisation, im Friedbergrat und als Klassensprecherin. Mit Ausdauer und Überzeugung setzte sie sich unter anderem für die Wiedereinführung der Regel von maximal drei Prüfungen pro Woche ein. Mit einem überzeugenden Auftritt gewann sie die Schulleitung dafür, eine eigene Seifenkiste am traditionsreichen Seifenkistenrennen in Andwil an den Start zu schicken – und investierte selbst viele Stunden in deren Gestaltung.
Auch im sozialen Bereich prägt Katie unsere Schulgemeinschaft nachhaltig. Sie organisiert Anlässe wie den Lyzfez des Maturajahrgangs, denkt an Details, schreibt handschriftliche Dankeskarten und begegnet ihren Mitmenschen mit echter Aufmerksamkeit.
Ihr Engagement zeigt sich ebenso in ihrer persönlichen Entwicklung: Während ihres Austauschjahres in Frankreich stellte sie sich der Herausforderung, ihren Platz in einer neuen Kultur zu finden, ohne sich selbst zu verlieren. In ihrer Maturaarbeit dokumentierte sie eindrücklich ihre physische und mentale Entwicklung im Rahmen der Vorbereitung auf einen Triathlon – ein weiterer Ausdruck ihrer Zielstrebigkeit und Kämpfernatur.

In der Laudatio wurde sie augenzwinkernd mit historischen Persönlichkeiten verglichen, die für ihre Überzeugungen kämpften – etwa mit Jeanne d'Arc oder Simone de Beauvoir. Ein Zitat von Simone de Beauvoir – „Il faut être soi-même pour pouvoir être avec les autres“ – stellte Katie selbst an den Anfang ihres Essays zur Identitätsbildung. Es bringt auf den Punkt, was ihr Engagement auszeichnet: Wer für andere da sein will, muss auch bei sich selbst sein.
Liebe Katie, du wurdest an diesem Pallottitag nicht auf einen Sockel gestellt – sondern unter grossem Applaus auf die Bühne gebeten. Im Namen der Pallottinergemeinschaft durfte ich dir den Pallottipreis 2026 überreichen.
Mögest du uns allen weiterhin Vorbild sein – nicht als idealisierte Persönlichkeit, sondern als Mensch des Engagements und des guten Tuns. Dein Wirken erinnert uns daran, dass eine gelingende Gemeinschaft nur dort entsteht, wo Menschen Verantwortung übernehmen und einander mit Respekt begegnen.

Herzliche Gratulation zum Pallottipreis 2026!

GYMNASKIUM ST. KLEMENS

PALLOTTITAG 2026

Ethischer Impuls am Pallottitag – Thema Tierethik
Am Pallottitag fand unser traditioneller ethischer Impuls statt. Auch dieses Jahr wurde er von einer engagierten Gruppe von Maturandinnen und Maturanden gestaltet.
Mit viel Einsatz und spannenden Gedanken brachten sie unseren jüngeren Schülerinnen und Schülern das Thema Tierethik näher und regten zum Nachdenken und Diskutieren an.
Ein herzliches Dankeschön geht an die Maturandinnen und Maturanden für ihr grosses Engagement sowie an Nik Kolev, Religions- und Ethiklehrer, für die Organisation dieser gelungenen Veranstaltung.

Klemi-Arena: „Wie geht es dir?“ – Psychische Gesundheit bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen
Zum vierten Mal fand am Pallotti-Abend die Klemi-Arena statt – dieses Mal mit Fokus auf die psychische Gesundheit junger Menschen.
Ein herzliches Dankeschön an Christa Schwab, Programmleiterin Psychische Gesundheit (Gesundheitsförderung Kanton Luzern), für das spannende Inputreferat und die einfühlsame Moderation der Podiumsdiskussion.
Gemeinsam mit Schülerinnen und Schülern der K3 und K4 wurde offen über Fragen gesprochen wie:
Welche Gefühle prägen den Alltag junger Menschen?
Was gibt Halt in schwierigen Momenten?
Gibt es Unterschiede im Umgang mit psychischen Belastungen?
Danke an alle Schülerinnen und Schüler auf dem Podium und an alle Beteiligten, die die Klemi-Arena mitgestaltet haben!

NEUE NACHBARN NEUE FRAGEN

MUSLIMISCHES LEBEN UND GESELLSCHAFTLICHER ZUSAMMENHALT IN DER SCHWEIZ

Am Samstag nach Aschermittwoch zeichnete die Referentin die Entwicklung der religiösen Landschaft in der Schweiz nach und machte deutlich, wie stark sich das Bild seit den 1970er-Jahren verändert hat: Während die Zugehörigkeit zu einer Landeskirche früher weithin selbstverständlich war, nimmt diese Bindung seither ab – in der katholischen Kirche, noch stärker aber in der evangelisch-reformierten, unter anderem auch im Zusammenhang mit Migration. Der markanteste Trend ist die Zunahme der Konfessionslosen: 35,6 % der in der Schweiz wohnenden Menschen gehören keiner Religion an. Gleichzeitig betonte sie, dass konfessionslos nicht gleich areligiös ist; Spiritualität und Sinnfragen bleiben präsent, oft jedoch in individuellerer Form. Als Hauptgrund für Kirchenaustritte nannte sie Enttäuschung über Institutionen, verbunden mit allgemeinen Säkularisierungsprozessen. Religion kann dennoch alltagsrelevant sein: Sie stiftet Sinn, spielt in der Erziehung, im Umgang mit Natur, bei Krankheit, in Krisen und schwierigen Lebensmomenten eine Rolle. Religiöse Menschen engagieren sich häufig solidarisch, ehrenamtlich und sozial. Zugleich verwies die Referentin auf die Ambivalenz: Religion kann auch trennend wirken, wenn exklusive Glaubensvorstellungen und fehlende Offenheit dominieren. Insgesamt leisteten Religionsgemeinschaften in der Schweiz erhebliche, oft unsichtbare Beiträge für die Gesellschaft; entscheidend sei der Kontakt, weil Begegnung Fremdheit und Zuschreibungen reduziert.

Die Referentin, Dr. Silvia Martens (Universität Luzern), ist Religionswissenschaftlerin und Islamwissenschaftlerin. Sie hat Religionswissenschaft mit Schwerpunkt Kulturgeschichte des Islam studiert und 2011 an der Universität Bern in Islamwissenschaft promoviert. Heute arbeitet sie an der Universität Luzern und befasst sich in Forschung und Lehre unter anderem mit Islam und Musliminnen und Muslimen in der Schweiz, mit Religionsvielfalt, dem Wandel religiöser Praxis sowie mit Fragen des öffentlichen Religionsdiskurses und gesellschaftlichen Zusammenhalts

Im zweiten Teil ging es um religiöse Bedürfnisse und die daraus entstehenden Spannungsfelder im Alltag, besonders im Stadtbild, in der Schule, im Bestattungswesen, im Spital und in der Arbeitswelt. Ein prägnanter Befund war das Spannungsfeld zwischen Privatisierung des Glaubens auf der einen Seite und der Sichtbarkeit „neuer" religiöser Formen auf der anderen. Dies wurde mit Zahlen und Beispielen konkretisiert: Im Kanton Luzern gibt es rund 240 Religionsgemeinschaften; in der Schweiz etwa 260 Moscheegemeinschaften, meist als Vereine organisiert und oft kaum sichtbar, weil sie in Ladenlokalen oder ausserhalb von Zentren untergebracht sind. Auch buddhistische Gemeinschaften sind präsent (rund 150); als Beispiel wurde Rikon genannt, wo 1968 ein Tempel gebaut wurde, ohne damals grosse Diskussionen auszulösen. Beim Thema Moscheen wurde zudem erwähnt, dass Neubauten mit Minarett in der Schweiz verboten sind und es insgesamt vier Minarette gibt; die Genfer Moschee wurde 1978 gebaut – damals weitgehend ohne Kontroverse.

Der Schwerpunkt „Islam" wurde im Quiz-Format vertieft. Die Referentin nannte einen Anteil von 5,5 % (2023) und verwies auf Herkunftsschwerpunkte in Balkanländern und der Türkei. Wichtig war ihr die Unterscheidung zwischen Zugehörigkeit und Praxis: 46 % der Muslimen in der Schweiz seien im letzten Jahr nie in einem Gottesdienst gewesen; nur etwa ein Zehntel nehme regelmässig am Gemeinschaftsleben teil. Zum Vergleich wurde genannt, dass rund 11 % der Katholikinnen und Katholiken wöchentlich einen Gottesdienst besuchen. Historisch erklärte sie die Entwicklung durch Zuwanderung seit den 1960er-/70er-Jahren, später Familiennachzug und Fluchtbewegungen im Balkankrieg; etwa 35 % seien Schweizer Bürgerinnen und Bürger, mit steigender Tendenz. Innerislamisch sei die Landschaft vielfältig (grob 90 % Sunniten, 10 % Schiiten, mit methodischen Unsicherheiten in Befragungen). Als wichtiges Fest wurde das Opferfest genannt, als Erinnerung an Abrahams Bereitschaft zum Opfer.

Ein weiterer Akzent lag auf dem öffentlichen Islamdiskurs, der oft islamfeindlich geprägt sei, während gleichzeitig reale Fragen neu geklärt werden müssten. Extremistische Strömungen existierten, seien aber nicht repräsentativ; die Schweiz habe insgesamt sehr wenige radikalisierte Muslime, mediale Sichtbarkeit einzelner Akteure (etwa des Islamischen Zentralrats) dürfe nicht mit der Mehrheit verwechselt werden. In den konkreten Alltagsfeldern wurden wiederkehrende Debatten um Kleidung und religiöse Symbole angesprochen sowie die Tatsache, dass religiöse Praxis im öffentlichen Raum – etwa Gebet – wegen Unbekanntheit schnell als befremdend wahrgenommen wird. Besonders anschaulich war das Bestattungswesen: Waschungen, Wunsch nach Erdbestattung, zeitnahe Bestattung, Leichentuch, Ausrichtung nach Mekka und ungestörte Totenruhe treffen auf rechtliche und organisatorische Rahmenbedingungen (z. B. Fristen). Als Zahl wurde erwähnt, dass rund 20 % sich in der Schweiz bestatten lassen.

Im Schlussvotum hielt die Referentin fest: Religiöse Vielfalt ist Realität, das Zusammenleben muss gestaltet werden. Entscheidend seien Dialog („miteinander statt übereinander"), Respekt, aber auch klare Linien im Umgang mit religionsbezogenen Anforderungen – mit der Fähigkeit, Einzelfälle begründet zu lösen. Die Referentin gab einen guten, breiten Überblick und vertrat eine konsensorientierte Haltung. Gleichzeitig wurde spürbar, dass einige Teilnehmende an gewissen Stellen mehr Deutlichkeit im Blick auf die Herausforderungen vermisst haben.

P. Andy Givel

KOVOS VORSTAND IN GOSSAU

Der Vorstand der KOVOS traf sich zur 2. Sitzung im Provinzialat in Gossau. Wie vorgesehen kommt der Vorstand im Rhythmus von rund 6–8 Wochen in einem Kloster oder in einer Gemeinschaft zusammen. Nach dem gemeinsamen Mittagsgebet und Mittagessen wurde die Sitzung am Nachmittag mit einem thematischen Schwerpunkt fortgesetzt.
Im ersten Teil standen aktuelle Mitteilungen im Zentrum. Unter anderem wurde die Situation rund um die Gemeinschaft „Maria Stella Matutina“ im Kloster Wonnenstein aufgenommen. Nach erneuter Prüfung hat Bischof Beat Grögli entschieden, dass die Gemeinschaft nicht ins Kloster Wonnenstein einziehen wird. Der Vorstand hält fest: Es war wichtig, zügig zu reagieren – und es zeigt sich, dass die Stimme der KOVOS gehört wird.

Ein weiterer Punkt betraf die Zusammenarbeit mit kath.ch. Nach einer Mitteilung zur Konstituierung des Vorstandes kam es in der Berichterstattung trotz Korrekturen zu falschen Aussagen. Daraus wurde eine klare Konsequenz gezogen: Die KOVOS wird kath.ch künftig keine Mitteilungen mehr zustellen.

Am Nachmittag lag der Schwerpunkt auf dem Thema Missbrauch. Als Gast berichtete Pater Peter von Sury aus der Arbeitsgruppe Missbrauch über den aktuellen Stand. Er gab einen Rückblick von den ersten Richtlinien seit 2001 über wichtige institutionelle Schritte bis hin zur Pilotstudie – und benannte zugleich die Herausforderungen der kommenden Jahre. Aufarbeitung, Prävention und Intervention bleiben zentrale Themen.

Verschiedene Richtlinien und Abläufe müssen überarbeitet und an neue Anforderungen angepasst werden, damit Zuständigkeiten, Verfahren und Kommunikation klar, verlässlich und nachvollziehbar bleiben. Auch für die externe Kommunikation wurde festgelegt, dass der Absender künftig konsequent bei der Arbeitsgruppe bzw. der Kirche liegt – nicht bei externen Partnern.

Zum Abschluss dankte der Präsident P. Andy Givel Pater Peter von Sury im Namen der Orden und Gemeinschaften für seinen langjährigen und wichtigen Dienst.

P. Andy Givel